

## **Behnam, Reza M. (2026): Warum Iran den Vereinigten Staaten ein Dorn im Auge ist.**

In: CounterPunch, 26.08.2026. [Engl. Original: <https://www.counterpunch.org/2026/08/26/why-iran-ruffles-the-feathers-of-the-united-states/>, Übersetzung: K. Schittich]

Lässt man die diplomatischen Briefings, die Anhörungen im Kongress und die endlosen Nachrichten-Schleifen im Kabelfernsehen über Zentrifugen, regionale Stellvertreter und Cyberangriffe einmal beiseite, stößt man auf einen wunden Nerv, der sich nicht schönreden lässt.

Was die Vereinigten Staaten an der Islamischen Republik wirklich beunruhigt, sind nicht ihre Politik, nicht ihre Rhetorik oder gar ihre nuklearen Ambitionen. Es ist die Dreistigkeit des Iran, völlig außerhalb des amerikanischen Einflussbereichs zu existieren – und damit auch noch Erfolg zu haben.

Wenn man diplomatische Höflichkeiten über Bord wirft, zeigt sich deutlich: Eine Großmacht gibt nicht Milliarden von Dollar aus, führt regionale Kriege und bringt globale Märkte ins Wanken allein aus hehrer, gesetzestreuer Hingabe an globale Regeln oder Nichtverbreitungsverträge.

Beim Konflikt mit den Vereinigten Staaten geht es nicht darum, was Iran in seinen Zentrifugen hat. Vielmehr geht es darum, wofür Teheran in den Augen einer Hegemonialmacht steht, die kein „Nein“ akzeptiert und keine Welt dulden kann, die sich ihrer Kontrolle entzieht.

Wäre der bloße Besitz von angereichertem Uran oder von Atomsprengköpfen die ultimative rote Linie, sähe das Bild der amerikanischen Feindseligkeiten ganz anders aus.

Das Argument der „nuklearen Schwelle, die nicht überschritten werden darf“, bricht unter dem Gewicht offenkundiger globaler Widersprüche in sich zusammen. Washington hat beispielsweise

Wege gefunden, mit anderen Atomwaffenstaaten zu koexistieren, zusammenzuarbeiten oder sogar Partnerschaften einzugehen – von den historischen Kompromissen mit Pakistan und Indien über das augenzwinkernde Wegsehen bei Israels nicht deklariertem Arsenal bis hin zu einem pragmatischen, wenn auch angespannten Umgang mit China und Nordkorea.

Im Vokabular der globalen Supermächte ist Unterwürfigkeit die Währung. Washington toleriert erbitterte Feinde, wenn sie sich letztendlich ergeben; und es kommt brutalen Verbündeten entgegen, wenn sie sich der amerikanischen Vorherrschaft unterwerfen. Was ein Imperium am meisten fürchtet, ist ein unkooperatives, selbstbestimmtes Land, das sich weigert in die Knie zu gehen und dennoch nach Jahrzehnten totaler wirtschaftlicher Belagerung hartnäckig überlebt.

Der wahre Grund, warum Iran dem amerikanischen außenpolitischen Establishment so sehr unter die Haut geht und warum Iran zu dessen vorrangigem Ziel geworden ist, hat wenig mit Atomkraft zu tun, sondern alles mit Souveränität, Geografie und der Architektur der US-Vorherrschaft.

Jahrzehntelang war das ungeschriebene Gesetz der Ordnung nach dem Kalten Krieg ganz einfach: Man passt sich der von den USA angeführten Weltordnung an oder wird ausgeschlossen und isoliert. Die meisten Nationen, die sich anfangs sträubten, hatten kaum eine andere Wahl als sich zu integrieren, erdrückt durch das Gewicht einer vom Dollar dominierten Weltwirtschaft. „Schwierige“ Staaten wurden entweder absorbiert oder es wurden Anstrengungen unternommen, sie in Abhängigkeitsverhältnisse zu zwingen, oder sie werden einer strengen Überwachung unterzogen.

Im Jahr 1979 beging der Iran das Unverzeihliche. Er rebellierte und inszenierte eine erfolgreiche, kompromisslose ideologische Revolution, die die US-israelische Vorherrschaft ausdrücklich ablehnte, und schuf eine dauerhafte politische Struktur, die sich ausdrücklich auf Antiimperialismus und Antizionismus gründete.

Stolz erklärte Iran, dass ein Staat im Nahen Osten sein Schicksal außerhalb des westlichen Rahmens selbst in die Hand nehmen könne.

Seitdem haben sich Generationen von US-Politikern eingeredet, vernichtende Wirtschaftssanktionen, diplomatische Ächtung, Attentate und verdeckte Sabotage führten unweigerlich zu einem inneren Zusammenbruch dieses Staates oder zum Kollaps des „Regimes“.

Washingtons Frustration hat sich nur noch verstärkt, weil seine Strategie nicht funktionierte.

Stattdessen hat sich Iran angepasst. Es hat eine Kultur der Selbstversorgung entwickelt und sich neu nach Osten ausgerichtet; und hat damit bewiesen, dass eine Nation auch außerhalb des westlichen Finanz-Musters überleben kann. Washington betrachtet die Widerstandsfähigkeit Irans nicht einfach als politische Herausforderung, sondern als gefährlichen ideologischen Präzedenzfall.

Man muss nur einen Blick auf die Landkarte werfen, um Washingtons Besessenheit von Iran zu verstehen.

Geografie ist Schicksal; und die geografische Lage Irans macht dem US-Imperium das größte Kopfzerbrechen.

Direkt oberhalb der Straße von Hormus gelegen, sitzt Iran an einem der wichtigsten Knotenpunkte der Schifffahrt dieser Erde – dem „Schlund“, durch den täglich riesige Mengen der weltweiten Energie fließen.

Seit fast einem Jahrhundert beruht die „Pax Americana“ in der Region auf einer vorgeschobenen Grundannahme: Das US-Militär kontrolliert die globalen Gemeingüter, überwacht Energie-Engpässe und diktiert die Bedingungen des regionalen und globalen Handels.

Die Islamische Republik hat sich dieser Annahme widersetzt und weigert sich, den USA zu erlauben, in ihrem Hinterhof das Sagen zu haben. Um seine Souveränität und regionale Vorrangstellung zu sichern, hat Teheran robuste, asymmetrisch-unkonventionelle militärische Fähigkeiten aufgebaut.

Für eine Supermacht, die an die unangefochtene Vorherrschaft über alle Ozeane und den gesamten Luftraum gewöhnt ist, ist eine „unkontrollierte“ bewaffnete Macht, die eine Schlüsselrolle in der weltweiten Energieversorgung einnimmt, ein Juckreiz, den man nicht stillen kann.

Washington hat seine regionale Hegemonie durch Sicherheitsbündnisse mit Israel und mit arabischen Elitetruppen gefestigt. Als Reaktion darauf hat Iran seine eigene Sicherheitsarchitektur als Gegengewicht zur US-amerikanisch-israelischen Vorherrschaft geschaffen, und zwar durch ein Netzwerk aus nichtstaatlichen Akteuren und regionalen Allianzen, d. h. durch die „Achse des Widerstands“ (Libanon, Irak, Jemen und Syrien, bevor Präsident Bashar al-Assad 2024 gestürzt wurde).

Wie auch immer man die „Achse des Widerstands“ definieren mag – sie war ein Meisterwerk strategischer Staatskunst, das die Ambitionen Washingtons und Tel Avivs fast bei jeder Gelegenheit grundlegend in Schach gehalten hat.

Der Iran und die USA gehen die Regionalpolitik aus grundlegend unvereinbaren Sichten der Welt heraus an.

Washington agiert wie ein unverzichtbarer globaler Manager und Chef. Es legt die Regeln für die Welt fest und erwartet von jedem anderen Land, dass es diese bedingungslos befolgt. Iran hingegen handelt aus einer stark nationalistischen, das eigene Land entwickelnden Denkweise heraus, und betrachtet eine ausländische Einmischung als existenzielle Demütigung.

Der Iran weigert sich, die Rolle des abgestraften regionalen Außenseiters zu spielen, der auf die Erlaubnis des Westens wartet,

mitwirken zu dürfen. Wenn die Vereinigten Staaten zusehen müssten, wie der Iran seinen Widerstand erfolgreich ausbaut und seine regionale Macht festigt, würde dies das Ende ihrer Kontrolle über den Nahen Osten bedeuten.

Im Grunde geht es bei der Frustration der USA gegenüber dem Iran nicht um dessen nukleares Potenzial, sondern um dessen Unabhängigkeit. Iran ist ein bleibender Beweis dafür, dass es trotz aller Flugzeugträger, Wirtschaftsblockaden und diplomatischen Macht einer globalen Supermacht immer noch Orte auf der Erde gibt, die dem Imperium in die Augen schauen und „NEIN“ sagen.

---

Dr. M. Reza Behnam ist Politikwissenschaftler und spezialisiert auf vergleichende Politikwissenschaft mit Schwerpunkt auf Westasien.

---

Anmerkung der d.i.b.-Redaktion:

Bei der Bildung der Abschnitte haben wir uns an das englische Original gehalten.